Nr. 88   2. Ausgabe   Sonntag, 31. März 1918

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung
mit Handels- und Industrie-Zeitung

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4
Fernsprecher: Redaktion Nr. 13 5 37, Expedition Nr. 13 5 38, Verlag Nr. 13 5 28. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigen: Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 35 Pf., für auswärts 40 Pf., Tabellen- oder Kunstsatz mit 50 Proz. Preisaufschlag. Die zweispaltige Reklamezeile 1,50 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresumsätzen Rabatt nach Tarif. Ziffergebühr 20 Pf. Auf diese Preise werden 30 Prozent Teuerungszuschlag berechnet. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Aufgabe und Abbestellung von Anzeigen durch den Fernsprecher ist unzulässig. Unsere Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und Rabatten an.

Bezugspreis: Im Dresdner Bestellbezirk monatlich 1.30 Mk., vierteljährlich 3.90 Mk. frei Haus, durch unsere weiteren Ausgabestellen monatlich 1.30 Mk., vierteljährlich 3.90 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland: Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. 1.30 Mk., vierteljährl. 3.90 Mk. B mit „Illustr. Neueste" 1.45, 4.35.
In Oesterreich-Ungarn: Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. 1.15 Kr., vierteljährl. 3.45 Kr. B mit „Illustr. Neueste" 1.32, 3.96.
Nach d. Auslande in Kreuzb. wöchentl. 1.10 Mk. Einz.-Numm. 10 Pf.

Fortschreitender Angriff zwischen Somme und Oise

Foch zum Generalissimus während der gegenwärtigen Operationen ernannt — Lebhafte Gefechtstätigkeit an der italienischen Front — Sieg der finnischen Regierungstruppen über die Rote Garde

Ostern 1918

Von Geh. Oberkonsistorialrat Dr. Conrad, Erster Pfarrer an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin

Die Heiden feiern ihr Ostern als das Auferstehungsfest der Natur: der Frühling siegt über den Winter. Israel feiert sein Passah zur Erinnerung an die Erlösung der Väter aus der Knechtschaft in Aegyptenland als Fest der wiedergewonnenen Freiheit, als Sieg Jehovas über Pharao und seine Götter. Für uns ist Ostern die lichte Kehrseite zum dunklen Karfreitag. Unter dem Kreuz von Golgatha triumphierte die Lüge und der Haß und die Bosheit. Das Gute war vernichtet. Das Heilige mußte sterben. Die Sonne verlor ihren Schein. Der Allmächtige schwieg. Die Hölle hatte gesiegt. Aber dann kam Ostern. Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Das Grab durfte seinen Raub nicht behalten. Das Leben siegt und nicht der Tod. Das predigt uns Ostern, und aller gramselige, staubgeborene und staubverlorene Pessimismus wird überwunden von dem fröhlichen Osterglauben, der es siegbewußt in alle Lande ruft: der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!

Von der Hoffnung redet das Osterfest. Am Karfreitag waren die Jünger wie gebrochen: mit ihrem Herrn hatten sie auch die letzte Hoffnung ins Grab gelegt. Da erlebten sie Ostern. Nun hatten sie in sich eine große Kraft und eine starke Freude und eine unzerstörbare Hoffnung. Seit Jesu Auferstehung wußten sie: es gibt keine Nacht, auf die nicht ein heller Morgen folgte. Es gibt kein Dunkel, das sich nicht schließlich lichtete. Auch die letzte Erdennacht, durch die ein Mensch hindurch muß, mündet in einen hellen Tag. Wie vermag das ein starker Trost zu sein in dem Riesenjammer unserer Tage, wenn die Hoffnung des Osterfestes in unsern Herzen feste Wurzeln schlägt, die uns auch an Gräbern und im Abschiedsschmerz nicht zuschanden werden läßt, weil sie fest verankert ist in der Gewißheit: auch unsre Toten leben!

Die Zuversicht legt uns das Osterfest ins Herz: Gott hat doch das letzte Wort. Wie stolz waren am Karfreitag Jesu Feinde, nachdem er den letzten Seufzer getan; sie meinten, nun wäre es aus mit ihm. Aber dann kam Ostern und machte es ihnen und aller Welt offenbar, daß auch der stärkste Widerstand von Menschen Gott in dem Erreichen seiner Ziele nicht aufhalten kann. Wie mag uns das freudigen Mut geben in dem gewaltigen Völkerringen, daß wir uns das immer wieder sagen dürfen: Menschen können gar nichts, sie können uns auch nicht schaden. Gott hat die Zügel in seiner Hand. Es geht alles, wie Er will! Ein' feste Burg ist unser Gott!

Vom Sieg der Gerechtigkeit und der Wahrheit zeugt das Osterfest. Am Karfreitag triumphierte die Lüge und der Haß und die Bosheit, die Liebe und die Wahrheit und die Güte mußten sterben. Aber als dann Ostern kam, da siegte die Wahrheit und triumphierte die Liebe, und leuchtend stieg die Sonne der Gerechtigkeit aus dem geöffneten Grabe. Wie kann uns das den Frieden unsres guten Gewissens stärken und uns Mut machen, ruhig auszuharren, trotz aller Lüge und Verleumdungen, trotz des offenbaren Unrechts und der schreienden Ungerechtigkeit, unter denen wir zu leiden haben. Wir halten unsern Schild blank und unsre Waffen rein und unser Gewissen unbefleckt in der Gewißheit: Lüge vergeht, Wahrheit besteht! Recht muß doch Recht bleiben!

Um Leben und Tod, um Sünde und Gnade handelt es sich am Osterfest. Laut ruft es in alle Welt hinaus: der Tod ist tot, das Leben lebt; die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht! Welch ein Trost für alles, was da kranket, seufzt und fleht: Wirf ab, Herz, was dich kränket und was dir bange macht; es ist ein großer Maientag der ganzen Welt beschieden! Aber auch welch ein flammender Weckruf gegen Tod und Sünde!

Unsre Feinde werden wir mit Gottes Hilfe niederringen. Aber schwerer ist der Kampf gegen den Feind, der an dem Mark unsres Volkes zehrt und den jeder in seiner Brust beherbergt. Gegen diesen Feind, gegen unser eigenes Ich, gegen alles Niedrige und Verlogene, gegen Parteihader und Selbstzerfleischung, gegen Murren und Jammern, gegen Feigheit und Mißtrauen müssen wir kämpfen, wenn es Ostern werden soll. Gegen Tod und Teufel ritterlich ringen — dazu mahnt uns der Osterfürst, der in dem schwersten Kampf den Sieg erstritt und der uns aufruft zum heiligen Kriege: Wohlauf, mein Herz, fang' an den Streit, weil Jesus überwunden!

Getroste Hoffnung an den Gräbern, feste Zuversicht in den Nöten des Tages, fröhliche Siegesgewißheit gegen alle Anwürfe der Feinde, heiligen Kampfesmut gegen alles Schlechte und Gemeine — das schenke Gott uns und unserm Volke als reichen Ostersegen!

Der deutsche Abendbericht

× Berlin, 30. März abends. (Amtlich)

Zwischen Somme und Oise machten wir im Angreifen Fortschritte.

•

Verlustreich gescheiterte Gegenangriffe

× Berlin, 30. März

Nach Erstürmung von Beaucourt und Mézières am 29. März versuchten dicht massierte feindliche Gegenangriffe, den Deutschen die Dörfer zwischen Somme und Avre wieder zu entreißen. Sie scheiterten restlos unter schwersten Verlusten. Gleichzeitig versammelten die Franzosen Infanterie und Tanks westlich Montdidier zu neuem Stoß. Wirksamstes deutsches Vernichtungsfeuer auf die Versammlungsräume erstickte auch diesen Angriffsversuch im Keime.

•

Weitere Beute

× Berlin, 30. März

In der Gegend Barleux-Abancourt brachte am 29. März ein deutscher Truppenteil 500 Gefangene, darunter einen Brigade- und einen Regimentskommandeur, ein. Die Beute erhöhte sich um 100 Lokomotiven, 500 Eisenbahnwagen und ein weiteres gefülltes Munitionsdepot.

Die Schwere ihrer Verluste zwang die Engländer, an einigen Frontstellen Kriegsdepots und Arbeiterformationen in den Kampf zu werfen. Hier trifft die Engländer neben dem Verluste unschätzbaren Kriegsgeräts vor allem die Einbuße schwerer Artillerie. Drei der schwersten Kaliber, 38 Zentimeter, neuester Konstruktion sowie eine vollständige Haubitzbatterie fielen im Holnonwalde den Deutschen unversehrt in die Hand. Die Engländer hatte diese wertvollen Geschütze nicht mehr sprengen können. In der Mulde von Castris nahmen die Deutschen ein Dutzend 24-Zentimeter-Geschütze mit noch vorhandenen Aufsätzen und Verschlüssen. Weitere zahlreiche schwere Geschütze wurden bei Avillers erobert. Nördlich von Aubigny fanden die Deutschen mächtige Munitionsdepots, deren Kraftzugmaschinen und mit roten Granaten bemalte Lastautos nun auf allen Straßen deutsche Munition auffahren. Auch die vielfach erbeuteten Feldbahnlokomotiven und Loren laufen im Dienste des deutschen Munitionsnachschubes. Nur ein völlig geschlagener Gegner überläßt so wertvolles Material dem Feinde.

•

Paris erneut beschossen

* Haag, 30. März

„Daily Mail" meldet aus Paris: Gestern morgen 7 Uhr wurde Paris erneut beschossen.

•

Englische Besorgnisse um Amiens

• Kopenhagen, 30. März

„National Tidende" meldet aus London: Es wurden energische Maßnahmen getroffen, um mehrere hunderttausend Mann einzuberufen. Es ist noch nicht entschieden, ob das Wehrpflichtalter heraufgesetzt wird. Jedoch faßte die Regierung, wie bestimmt verlautet, einen entsprechenden Beschluß, damit eine größere Anzahl Heimattruppen für die Front freigemacht wird. — Im „Daily Telegraph" erklärt der militärische Sachverständige, der Ausfall des Kampfes beruhe auf den Reserven. Der Einnahme Alberts lege man keine größere Bedeutung bei. Die nächste große Hauptschlacht werde um Amiens erwartet, dessen Fall ein harter Schlag wäre, da von hier die Straßen nach Paris und Calais führen.

Die „Daily Mail" sagt: Die Deutschen werfen immer mehr Truppen in den Bezirk, so daß einstweilen von einer Milderung der Kämpfe nicht die Rede ist. Das Land muß sich auf monatelange harte Kämpfe vorbereiten. Der Korrespondent der „Times" in Frankreich telegraphiert, die äußerst wütenden Kämpfe dauerten fort und weitere Fortschritte deutscherseits seien wahrscheinlich. Die Deutschen versuchten während der letzten vierundzwanzig Stunden neue Vorteile zu erringen, besonders an der Scarpe und in der Gegend von Albert, aber der Widerstand der Engländer sei jetzt größer als beim Anfang der Offensive.

•

Die Siegesgewißheit der deutschen Truppen

(Privattelegramm)

+ Haag, 30. März

Reuters Korrespondent im britischen Hauptquartier hatte eine Unterredung mit einem der kommandierenden Generale. Dieser teilte dem Korrespondenten mit, daß die Engländer sofort, nachdem die deutschen Truppen in ihre Linien eingedrungen seien, die Franzosen um Hilfskräfte ersucht hätten. Die abgelösten französischen und amerikanischen Abteilungen erhielten unmittelbar Befehl, zurückzukehren. Sie nahmen auch noch an der Schlacht teil, konnten aber keine Aenderung der Sachlage herbeiführen. „Nach meiner persönlichen Ueberzeugung", schreibt der Korrespondent, „herrscht unter den deutschen Truppen, nachdem die Offensive begonnen hat, eine Stimmung von Siegesgewißheit. Man ist froh, daß der ermüdende Stellungskrieg vorbei ist."

Generalissimus Foch

× London, 30. März

Die „Morning Post" meldet: In voller Uebereinstimmung mit Haig beschlossen die französische und die englische Regierung, Foch zum Generalissimus der französisch-englischen Armeen an der Westfront für die Dauer der gegenwärtigen Operationen zu ernennen.

•

Die Ernennung erzwungen

(Privattelegramm)

+ Genf, 30. März

Aus den Pariser Blättern geht hervor, welch eine schwere Krise im Ententelager der Ernennung General Fochs voranging. Während der ersten Schlachttage herrschte ein unheilbarer Konflikt zwischen Haig und Pétain. Fast jeder Zusammenhang zwischen der englischen und französischen Heeresleitung fehlte. Die Folge war eine unglaubliche Verwirrung. Mit Rücksicht auf die gegen die geschlagenen Engländer äußerst aufgebrachte Meinung war Clémenceau schließlich gezwungen, die französische Hilfeleistung von einer Erweiterung der Machtbefugnisse Fochs abhängig zu machen. Haig wird in Paris allgemein vorgeworfen, daß er am dritten Schlachttage bei der Rücknahme seiner Truppen aus der ersten in die zweite Verteidigungslinie mangelhafte Vorkehrungen getroffen habe, die die Panik und Verwirrung anrichteten und zu dem folgenschweren Verlust der zweiten Linie führten. Obwohl die Franzosen unbegrenztes Vertrauen zu Foch haben, fühlen sie, daß seine Ernennung reichlich spät kommt. Seit Beginn der Offensive ist das Schreckensregiment Clémenceaus noch unerbittlicher geworden. Täglich werden zahlreiche sozialistische Publizisten und Arbeiterführer wegen angeblicher „defaitistischer Umtriebe" eingekerkert. Jeder Pariser, der an öffentlichen Orten pessimistische Betrachtungen äußert, wird sogleich verhaftet. Das Denunziantentum blüht und die Bevölkerung wird durch Regierungserlasse dazu aufgefordert.

Politische Erwartungen

(Privattelegramm)

+ Wien, 30. März

Die „Reichspost" schreibt: In Wiener politischen Kreisen betrachtet man den politischen Endzweck der großen Offensive im Westen teilweise als bereits erreicht, unabhängig davon, ob der Plan der Heerführer in vollem Maße erreicht wird oder nicht. Durch die großen Erfolge der deutschen Waffen ist offensichtlich geworden, daß für die Westmächte keine Möglichkeit mehr besteht, den preußischen Militarismus zu vernichten. Die schließliche Folge wird der Rücktritt Clémenceaus und Lloyd Georges sein. Gegenwärtig ist der Gegensatz der Franzosen und Engländer bereits im Rollen. Jetzt ist der Zeitpunkt der Entscheidung, ob es den deutschen Waffen gelingt, die französische und englische Armee zu trennen. Auch andere Wiener Blätter besprechen die Stellungen Clémenceaus und Lloyd Georges und sagen, ein Sieg Deutschlands werde den Rücktritt dieser beiden Staatsmänner zur Folge haben. Italien und Sonnino seien jetzt einflußlose Zuschauer, und auch Sonnino werde Lloyd George und Clémenceau folgen müssen. Dann werde der Friede kommen.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht

× Wien, 30. März

Amtlich wird verlautbart: An der Piaveinsel Papadopoli wiesen unsre Sicherungstruppen einen italienischen Vorstoß ab. Auch sonst war die Gefechtstätigkeit im Südwesten lebhafter.

Der Chef des Generalstabes.

Ernste Niederlage der Roten Garde in Finnland

× Petersburg, 29. März. (Reuter)

Wie die Abendblätter melden, hat die finnische Rote Garde in der Gegend von Tammerfors eine ernste Niederlage erlitten. Sie verlor beim Rückzug 16000 Gefangene, 21 Kanonen und 113 Maschinengewehre.

•

Tammerfors genommen

• Stockholm, 30. März

Nach einem Telegramm vom 25. März wurde Tammerfors von den Regierungstruppen genommen.

Das deutsche Lebensideal und die neuerwachten Völker

Von Geh. Rat Prof. Dr. Rudolf Eucken

Daß der Lauf des Lebens uns Menschen gelegentlich weit über unsre eigene Absicht hinausführt und vor ungeahnte Aufgaben stellt, das erfahren wir Deutsche heute als ganzes Volk. Wer hätte bei Ausbruch des Krieges gedacht, daß sich zahlreiche und bedeutende Randvölker von Rußland loslösen und eigene Bahnen einschlagen würden? Nun ist das Unerwartete geschehen oder doch im Werden begriffen. Aus der Tatsache aber geht für uns Deutsche eine wichtige Aufgabe unabweisbarer Art hervor. Wenn jene Völker vorwärtsstreben und eine eigentümliche Kultur bei sich ausbilden wollen, so bedürfen sie nicht nur politisch, sondern auch geistig einer Anlehnung, und eine solche ihnen zu bieten, ist Deutschland berufen. Die Aufgabe ist jedoch schwerer, als der Anblick sie darstellt. Um ein inneres Verhältnis zu jenen Völkern zu gewinnen, genügt es nicht, ihnen einzelne Einrichtungen oder Anregungen zuzuführen; wir müssen ihnen ein eigentümliches Lebensganzes nahebringen, es muß eine Gesamtidee unser Wirken nach jener Richtung tragen und beseelen, wenn es tiefgehend und dauerhaft werden soll. Nun aber scheinen wir bei solcher Frage im Nachteil gegen unsre Feinde. Wissen wir doch, wie es diesen gelungen ist, mit blendenden Schlagwörtern und angeblichen Freiheitsidealen manche Neutralen zu bestricken, ja auf nicht wenige bei uns selbst starken Eindruck zu machen.

Vielleicht sind wir schwerfälliger in solchen Dingen, aber der Hauptgrund der scheinbaren Ueberlegenheit der Gegner liegt doch wohl an einer flacheren Fassung des Lebens; einer solchen wird gefällige Formulierung leicht, während eine tiefere Art die letzten Ueberzeugungen und das Innere der Seele nicht so leicht in eine handliche Formel umsetzt. In Wahrheit fehlt dem deutschen Leben und der deutschen Kultur keineswegs eine beherrschende Gesamtidee. Worin sie besteht, das dürfte am ehesten erhellen von der Stellung aus, welche die Arbeit im deutschen Leben einnimmt. Locke, ein für die englische Durchschnittsart besonders bezeichnender Denker, hat einmal gesagt: „Arbeit nur um der Arbeit willen ist wider die Natur", der echte Deutsche hingegen arbeitet nirgends mit größerer Hingebung, als wenn ihn das Gelingen der Arbeit selbst bewegt: er arbeitet, wie es heißt, vor allem um der Sache willen. Diese entgegengesetzte Schätzung der Arbeit verrät grundverschiedene Lebensideale: einerseits das höchste Ziel der menschliche Zustand, möglichstes Genießen, Nutzen und Lust der Individuen; anderseits ein Streben zum Gegenstande, ein Verlangen, ihn in das eigene Leben aufzunehmen und dadurch dieses zu heben, ein Hineinlegen der Seele in die Arbeit, eine Steigerung dieser zum freudigen Schaffen eines Werkes. Dort bei aller Ausdehnung nach draußen eine innere Enge, da der Mensch alles Tun auf sein eigenes Wohl zurückbezieht; hier ein Durchbrechen des kleinen Ich, eine Offenheit für die Dinge, ja schließlich für die Weite der Welt, ein Festwerden des Lebens bei sich selbst, der Gewinn eines Lebensgehaltes.

Dort die Menschen in gesonderten Kreisen nebeneinanderstehend, jeder einzelne vornehmlich auf Gewinn und Genuß bedacht und die Freiheit vornehmlich als eine Fernhaltung aller Störung verstehend, hier das Werk, die Menschen miteinander eng verbindend, den einen auf den andern weisend, die Freiheit aber dahin bestimmend, daß der einzelne die Aufgabe des Ganzen selbständig ergreife und als seine eigene Sache behandle und in solcher freien Unterordnung sich zum Stolz des Pflichtgedankens erhebe. Dort Emanzipation, hier Organisation der leitende Gedanke, Organisation aber nicht in dem Sinne einer bloß geschickten Anordnung von draußen her, sondern als ein Getragenwerden des Ganzen durch ein selbständiges Wirken und Schaffen der einzelnen Glieder und eine daraus entspringende Beseelung des Gesamtbereiches.

Es liegt klar zutage, welches von diesen Lebensidealen das leichtere und bequemere, zugleich aber auch, welches das höhere und fruchtbarere ist. Das deutsche Ideal vordringenden Schaffens fordert unablässige Mühe und Arbeit; es mutet dem Einzelnen mehr Opfer zu, es gibt dem Leben einen tiefen Ernst. Aber es gibt ihm zugleich eine große Spannung und eine innere Freudigkeit, es führt den Menschen über den Anfangsstand weit hinaus, es läßt ihn inmitten aller Gefahren und Nöte wachsen, es macht ihn dem äußeren Geschick überlegen. Durch einen gefälligen Schein sich einzuschmeicheln vermag ein derartiges Ideal freilich nicht, es fordert eine innere Aufrüttelung und ein tapferes Sichselbsterringen, aber nur dieses Ideal verspricht das Leben in vollem Sinne lebenswert zu machen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, wie sehr ein solches Lebensideal den Bedürfnissen aufstrebender Völker entgegenkommt. Denn hier gilt es ja in weitestem Umfang Kraft erst zu wecken, die einzelnen Kräfte zu gemeinsamer Wirkung zu verbinden, ein eigentümliches Lebensganzes erst herauszuarbeiten; hier gibt es kein Weiterkommen ohne einen festen Mut und einen opferfreudigen Glauben. Ein solcher Mut und ein solcher Glaube spricht aber aus dem deutschen Ideal vordringenden und erhöhenden Schaffens, des Sichemporringens am eigenen Werke. Vorteil und Genuß mag voranstellen, wer sich fertig glaubt und dabei leicht ins Greisenhafte gerät. Wer sich erst im Werden begriffen fühlt, der muß, um zu gewinnen,

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-1918033102/1